Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 69 (1989)
Heft: 3

Artikel: Eine vorläufige Mutation : 1789 und die Folgen
Autor: Stadler, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164665

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Stadler

Eine vorläufige Mutation

1789 und die Folgen

Die Französische Revolution stellt wohl — noch immer — den *wichtigsten Einschnitt* in der Geschichte der Neuzeit dar. Sie bildet die *entscheidende Zäsur,* denn sie trennt die eigentliche Moderne, das 19. und 20. Jahrhundert, von der früheren Neuzeit, die unserem Geschichtsbewusstsein immer ferner rückt und mit dem späteren Mittelalter zu einem Zusammenhang verschmilzt.

Mit der Französischen Revolution beginnt aber auch die Folge der neuzeitlichen Revolutionen, die seither nicht mehr abgebrochen ist. Sie ist *die erste umwälzende Revolution* in dem Sinn, dass nicht nur die Staatsspitze ausgewechselt oder beseitigt worden ist, wie in den englischen Revolutionen des 17. Jahrhunderts, oder eine fremde Herrschaft abgelöst wurde, wie in der Amerikanischen des 18., sondern umwälzend dadurch, dass mit dem Wechsel der Regierungsform zugleich eine *Transformation der ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse,* also eine *Veränderung der sozioökonomischen Struktur* erfolgte.

Das *Ancien Régime,* das nicht nur eine *Regierungsform,* sondern mehr noch eine *Gesellschaftsform* — ein System von Privilegien — war, wurde abgelöst durch eine *Herrschaft der Bourgeoisie,* die — wenn man will — neue Ungleichheiten schuf, aber jedenfalls die alten beseitigte.

Man kann also von einer bürgerlichen Revolution sprechen, sofern man diesen Begriff nicht strapaziert — vor allem: sofern man ‹bürgerlich› nicht in zu engen Konnex mit kapitalistisch bringt. Vielmehr meint bürgerlich, so verstanden, *mittelständisch im weitern Sinne,* wobei die *Bauern* durchaus einbezogen bleiben — denn die Revolution war, in ihrer wichtigen Phase, auch eine bäuerliche Bewegung. Ich würde deshalb, wenn schon etikettiert

> *«Wenn der Geist der Regierung im Frieden die Tugend ist, so ist er während der Revolution Tugend und Terror zugleich: Tugend, ohne die der Terror vergeblich ist, Terror, ohne den die Tugend ohnmächtig ist. Terror ist nichts anderes als rasche, strenge und unbeugsame Gerechtigkeit. Er ist eine Offenbarung der Tugend. Der Terror ist nicht ein besonderes Prinzip der Demokratie, sondern er ergibt sich aus ihren Grundsätzen.»*
>
> Maximilien Robespierre vor dem Nationalkonvent am 7. Februar 1794

werden muss, die Bezeichnung: bürgerlich-bäuerliche Revolution für die angemessenste halten; dem entspricht auch das Resultat der Umwälzung.

Und man kann feststellen, dass diese Ergebnisse für Frankreich im wesentlichen *bis heute* Bestand gehabt haben: Frankreich beruht noch immer auf der gesellschaftlich-politischen Ordnung, zu der es in jenen entscheidenden Jahren gelangte, als sich der revolutionäre Übergang in verschiedenen Phasen vollzog; zuerst in der massvollen Form der konstitutionellen Monarchie, dann in der Republik, die anfänglich verschiedene Richtungen zuliess, schliesslich in der terroristischen *Diktatur* einer kleinen Spitzengruppe gipfelte. Einer Diktatur, die zwar scharf nach «links» tendierte, ohne aber den bürgerlichen Charakter der Revolution preiszugeben. Es folgt mit dem Sturz der Jakobiner und der Beseitigung ihres Terrors 1794 der *Rückschlag,* der aber *nicht einfach Restauration* wird, sondern die Verhältnisse in dem Sinne konsolidiert, dass die besitzende Oberschicht — nicht nur Bürger, auch Bauern — das Heft in die Hand nimmt. Daran ändern — sozialgeschichtlich gesehen — auch die Militärdiktatur und das Kaisertum Napoleons nichts: das Empire stabilisiert vielmehr unter monarchischen Formen die neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten.

Diese soziale Grundlage bleibt im wesentlichen über alle Reaktionen und Revolutionen des 19. Jahrhunderts bestehen. An Versuchen, die Revolution weiterzutreiben, sie durch eine Machtübernahme des Proletariats zu einer totalen Umwälzung zu steigern, hat es nicht gefehlt. Bereits unter der Jakobinerherrschaft zeichnen sich solche Tendenzen ab, dann aber werden sie sichtbar im *Umsturzversuch des Gracchus Babeuf von 1796,* dem einzig wirklich kommunistischen Projekt dieser Jahre.

Solche Bestrebungen scheiterten jedoch, wie sie dann auch im 19. Jahrhundert nicht zum Zuge kommen sollten. Die herrschende Mittelschicht und die Elite bewahrten — gestützt auf die Administration — die Macht in Händen.

Die grosse Nation

Die Französische Revolution ist aber *nicht nur eine soziale Umwälzung* und Neukonsolidierung gewesen, sie ist auch eine eminent *nationale* Bewegung. Erst jetzt und durch sie gewinnt der Begriff der *Nation* seine ganzheitliche und vereinheitlichende Bedeutung.

Unter dem Ancien Régime konnte unter Nation durchaus auch eine Provinz verstanden werden, Burgund, Artois oder Bretagne — jetzt sind diese Auch-Bedeutungen weggewischt: *«La Nation»* wird *ganz Frankreich* — oder eigentlich: der Dritte Stand, der diese Nation verkörpert. Man

«Seit 1789 wird nicht mehr in Jahrhunderten, Jahrzehnten oder Jahren, sondern in Tagen datiert. Tagen, die zur persönlichen Biographie jedes Franzosen gehören und die in jeder Rede und in jedem Manifest abgerufen werden, ohne dass man die Jahreszahl hinzuzusetzen braucht; und wer nicht in dieser Geschichte aufgewachsen ist und die Daten dieser Biographie nicht wie die Geburtstage seiner nächsten Verwandten kennt, fühlt sich leicht verloren, wenn in einer populären Versammlung die neuen Feudalherren aufgefordert werden, ihren 4. August zu machen, wenn der Schrecken des Prairial, die Männer des Thermidor oder Fructidor, der Geist des 10. August, die Septembermörder oder die Junischlächter beschworen werden oder das Volk aufgerufen wird, die Republik gegen einen neuen 18. Brumaire oder 2. Dezember, 16. Mai oder 6. Februar zu verteidigen: dann spürt man, dass da unter Familienmitgliedern über persönliche Erlebnisse gesprochen wird — in einer Familie, die seit Generationen keinen Streit mehr begraben hat.»

Herbert Lüthy, «Frankreichs Uhren gehen anders», Zürich 1954

spricht im Zuge dieser Entwicklung gelegentlich auch von der «grande nation», was nicht einfach französischer Überheblichkeit entspringt, sondern eben die *Gesamt-Nation* (im Gegensatz zu den partikularen) meint. Dieses Nationalbewusstsein aktiviert sich mit dem Abwehrkampf der Revolution, aber es aktiviert auch andere Völker. Und damit berühren wir einen weiteren Aspekt unseres Themas.

Die Französische Revolution begann zwar unter *spezifisch französischen* Voraussetzungen. Aber ihre eigentliche Bedeutung liegt in ihrem *weltgeschichtlichen Effekt.* Sie expandierte schon nach wenigen Jahren und wurde zu einer *kontinentalen Angelegenheit* — sie wirkte auf die europäische Umwelt sowohl machtpolitisch-militärisch als *ideologisch und sozial.* Diese Nachwirkung — die ideologische und gesellschaftliche — war wichtiger, weil sie länger anhielt — eigentlich das ganze 19. Jahrhundert hindurch, bis in das 20. hinein. Die konstitutionelle Umgestaltung Europas, die allmähliche Machtergreifung durch das Bürgertum, die sich bis 1918 fast in allen Ländern vollzog, hat sich immer wieder — direkt oder indirekt — als Folge des Anstosses gezeigt, der 1789 von Frankreich ausging. Der *Liberalismus* ist im Grunde nichts anderes als *Kampf um die Realisierung der Ideen von 1789.* Das gilt auch für die *Befreiung des Bauerntums* vom Feudalismus. Die Französische Revolution als Bauernrevolution hat aber nicht minder tiefe Furchen gezogen denn als Emanzipation des Bürgertums. Der Sommer 1789 beseitigte den Feudalismus zunächst deklarativ, 1793 aber dann unter der Jakobinerherrschaft auch wirklich, indem nun alle Feudallasten entschädigungslos beseitigt wurden. Dieses Vorbild wirkte mit grosser Verspätung im übrigen Europa nach, in der Schweiz relativ früh, dann in anderen Staaten. Es gehörte zu den bedeutsamsten und oft übersehenen Resultaten der deutschen Revolution von 1848, dass — so sehr auch der Grossgrundbesitz erhalten blieb — wenigstens die Feu-

dallasten dahinfielen. Und die Russische Revolution der Bolschewiki schuf in ihrer ersten Phase von 1917/18 zumindest einen freien Bauernstand, den sie dann aber ein schlechtes Jahrzehnt später, im Zuge der stalinistischen Kollektivierung, wiederum vernichtete. Dass die Revolutionen der Dritten Welt vor allem auch Kämpfe der Bauern gegen Grossgrundbesitz und um eigenes Land darstellen, ist wesentlich auch eine Spätfolge der Entscheidungen von 1789 und 1793. Bauernrevolutionen nehmen nach tumultuös-anarchistischen Anfängen oft einen konservativ-stabilisierenden Charakter an. Der Bauer als Eigentümer wendet sich instinktiv nach rechts, sobald seine Ziele erreicht sind. Das gilt für Frankreich und die Schweiz nicht weniger als es für Russland gegolten hätte, wäre es dort zu einer Konsolidierung der sogenannten Kulaken gekommen. Kein Geringerer als Leo Trotzki hat in seiner zweibändigen «Geschichte der Russischen Revolution» von 1931/33 — diesem einzigen wirklichen Meisterwerk marxistischer Geschichtsschreibung — in den französischen Vorgängen und ihrer Sequenz von jakobinischer Volksherrschaft (die er der Macht der Bolschewiki gleichsetzt) über thermidorianische Erstarrung zur diktatorialen Macht eines Einzelnen eine Präformation des russischen Revolutionsablaufs bis zu seiner Gegenwart gesehen.

Damit stehen wir schon inmitten der globalen Konsequenzen dieses französischen Vorgangs. Umbrüche von ähnlichem Ausmass haben nur noch zwei vergleichbare Revolutionen ausgelöst: die Russische Revolution am Ende des Ersten und die Chinesische Revolution am Ende des Zweiten Weltkrieges.

Von allen diesen drei Revolutionen sind kontinentale, ja transkontinentale Wirkungen ausgegangen — sie sind auch ideologisch ineinander verknüpft, stellen Fortsetzungen dar. So gehören sie, im Unterschied zu vielen anderen neuzeitlichen Revolutionen, durchaus *der Weltgeschichte* an.

Auch insofern, als sowohl von der Russischen wie von der Chinesischen Revolution neben sozialen auch nationale Bewegungen ausgegangen sind: ein Prozess, der in der Dritten Welt heute noch weiterläuft. Freilich wirkt die Französische Revolution — anders als die Russische, die Chinesische Revolution oder gar die Drittweltrevolution — heute nicht mehr direkt auf unsere Gegenwart ein. Sie hat sich in ihren Wirkungen eben stabilisiert, ist überholt worden — ihre sozialen Ergebnisse stellen seit langem selbst schon wieder Objekte eines revolutionären Umwälzungswillens dar.

Die Chance, die Gefahr

Das gibt ihr, von der Gegenwart her gesehen, den Charakter des Abgeschlossenen und Fertigen, ja mitunter beinahe den Beigeschmack des Antiquarischen: dessen, was einmal aufregend war. Das revolutionäre

Pathos jener Zeit ist uns fremd geworden, zumal es im 19. Jahrhundert durch viele Wiederholungen verwässert wurde: es kann heute fast nur noch *den* interessieren, der es historisch zu relativieren vermag. Wichtiger etwas anderes: wir sehen heute — womöglich deutlicher als zu Beginn unseres Jahrhunderts — die fatalen Folgen: zum ersten Mal in der Weltgeschichte *den annähernd totalen Staat* mit allem, was an Terror und staatsgerichtlich sanktioniertem Massenmord dazugehören kann. Totaler Staat — nach diesem im Faschismus (lo stato totalitario) aufgekommenen Terminus begreift sich der Staat als allumfassend, er beansprucht und vereinnahmt den ganzen Menschen, vor allem auch seine Gesinnung.

Trotz alledem müssen wir uns die ungeheure Begeisterung vergegenwärtigen, mit dem viele Zeitgenossen den Anfang jener grossen Jahre begrüssten. Hegel hat kurz vor seinem Tod, als er bereits preussischer Staatsphilosoph war, seinen Studenten gestanden: er leere jedesmal am Tage des Bastillesturms ein Glas auf die Ideen von 1789, und der Historiker Johannes von Müller, der später zum entschiedenen Gegner der Revolution werden sollte, bezeichnete im August 1789 das Ereignis des Bastillesturms als «den schönsten Tag seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft».

In der Französischen Revolution floss eben viel, ja, fast alles von dem zusammen, was seit Beginn der Neuzeit an Kritik am Staat, an ständischer Ordnung, Gesellschaft und Glaubenszwang lautgeworden war. So erschien sie den einen als ein *ungeheures Freiwerden,* als die erste und einmalige Chance des freien Menschen in der Weltgeschichte, als das grosse und längstverdiente Gericht über das Ancien Régime: in dieser Sicht erwies sich mit einem Schlage die bestehende Welt als morsch und untergangswürdig.

«Die Franzosen sind nun einmal, vielleicht gar zur Strafe, bestimmt, die Märtyrer für das Wohl, welches künftig die Revolution hervorbringen wird, abgeben zu müssen. So ungefähr wie die Deutschen zu Luthers Zeiten für das allgemeine Wohl Märtyrer werden mussten, indem sie die Reformation annahmen und mit ihrem Blute verteidigten. Dass man sich in der Schweiz an diesen Gesichtspunkt nicht leicht gewöhnt, begreife ich gar gern, allein die Tugend der Schweizer blendet mich nicht, wenn ich auch gleich die Verderbtheit der Franzosen zugebe. Die Schweizer sind meines Erachtens die schwächsten Menschen, die es gibt, und ihre sogenannte Einfalt ist unfähig, eine Prüfung auszuhalten. Dass ihre beschränkten Verhältnisse viel Böses von ihnen entfernt hielten, beweist nicht ihre Kraft, dem Bösen zu widerstehen.»

Aus: Georg Forster, «Im Anblick des grossen Rades», Schriften zur Revolution, herausgegeben von Ralph Rainer Wuthenow, Kapitel Briefe aus Paris 1793—1794, S. 185, Brief an Therese Forster.

«Die französische Revolution steht am Beginn der Entwicklung, die aus der alten Eidgenossenschaft die moderne Schweiz gemacht hat. Und vor der Revolution, die den Schweizern 1798 von französischen Armeen gebracht wurde, gab es bereits die Aufklärung, die auf fruchtbaren Boden fiel. Schweizerisches Staatsrecht und Privatrecht und schweizerisches politisches Verhalten haben viel vom Westen gelernt, von Frankreich, von England, von den Vereinigten Staaten. Es trifft zu, dass Deutschland nicht zu den politischen Lehrmeistern der Schweiz gehört hat, es seien denn solche Deutsche, die als politische Flüchtlinge ihre Heimat verlassen mussten.»

Jean R. von Salis, «Schweizer blicken auf Deutschland»,
in: «So sehen sie Deutschland», Stuttgart-Degerloch 1970

Andere wiederum sahen darin nichts als die *mutwillige Zerstörung aller Bindungen und Traditionen,* die das menschliche Dasein bis dahin gesichert hatten; ja, einige Zeitgenossen interpretierten die Revolution als *den* Bruch zwischen dem Menschen und der göttlich begründeten Ordnung; so argumentierten vor allem die Traditionalisten und die Theokraten.

Die *Romantik,* die gegen Ende des 18. Jahrhunderts ihren grossen Aufschwung nahm, ist — vor allem in Deutschland — wesentlich aus der geistigen Opposition gegen die Französische Revolution erwachsen: ihre Hervorhebung des Irrationalen und des historisch Gewachsenen ist im Gegensatz zur Aufklärung antirevolutionär motiviert und hat dem geschichtlichen Denken wesentliche Impulse geboten.

Als politische Romantik aber hat diese Bewegung ihre Wirkungen bis ins 20. Jahrhundert gezeitigt, diese Wirkungen haben sich im 20. Jahrhundert sogar unheilvoll verstärkt. Nicht von ungefähr hat der Nationalsozialismus sich darauf berufen und Goebbels nach der Machtergreifung von 1933 triumphierend erklärt: «Damit wird das Jahr 1789 aus der Geschichte gestrichen.» (Rede vom 1.4.1933, zit. nach J. Goebbels, Revolution der Deutschen, S. 155.)

Man sieht, welch reiche Vielfalt von Wechselwirkungen auf die Französische Revolution zurückgeht: soziale Umwälzung und nationaler Aufbruch, aber auch Neubesinnung auf Traditionen und ein — ursprünglich antirevolutionär empfundener — romantischer und völkischer Nationalismus.

Wenn wir vorher von dem Begriff «Nation» sagten, dass er erst durch die Französische Revolution seine volle Bedeutung und seinen heutigen Klang erhalten habe, so gilt ähnliches auch von dem *Begriff «Revolution»* selbst.

Das vom Lateinischen stammende Wort «revolutio» bedeutet ursprünglich Ablauf, Wiederkehr eines Gestirns und dann auch die Umlaufzeit — so etwa in dem Titel des Buches von Kopernikus «De revolutionibus orbium coelestium», das 1543 erschien. Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts kommt die *politische Bedeutung* des Wortes auf, im Sinne der politischen

Veränderung. Veränderung, ja, aber im Sinne des Zurück, Re-volutio, wörtlich *Zurückwälzung,* d.h. der Zurückführung einer Bewegung auf den Ausgangspunkt und damit Wiederherstellung eines Normalzustandes, der früher einmal bestand, dann aber in Abgang kam.

Ganz deutlich wird dies mit der «glorious revolution» von 1688/89, und für die Engländer bleibt der Begriff das ganze 18. Jahrhundert hindurch eng mit diesem Ereignis verknüpft, wie dann auch die Amerikaner daran anknüpfen, wenn sie von ihrer eigenen Emanzipationsbewegung als einer Revolution sprechen. Beseitigt wurde durch die glorious revolution eben der Absolutismus, ersetzt durch den als Normalzustand deklarierten Vorrang des Parlaments. Ähnlich in Amerika, wo die re-volutio als Wiederherstellung der Selbstverwaltung empfunden wurde.

Die «hosenlosen Egaliseurs»

Auch die Französische Revolution begann ja zunächst mit einem Zurück, der Wiedereinberufung der Generalstände, die vom Absolutismus beseitigt worden waren. Aber das war natürlich keine Wiederkehr des frühen 17. Jahrhunderts — viel wichtiger wurde das, was der Wende von 1789 unmittelbar voranging.

Eine wesentliche Voraussetzung ist der sogenannte *«aufgeklärte Absolutismus».* Es ist dies die Anpassung des Absolutismus an das Naturrecht, eine Modernisierung des Absolutismus, die von verschiedenen Herrschern in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vollzogen und auch in der Praxis ausgeübt wird: das Herrschertum will und muss sich — unter dem Eindruck der mächtigen Zeitströmung der Aufklärung — *vor der Vernunft und vor der öffentlichen Meinung rechtfertigen.* Dabei spielt das Glück der Untertanen eine entscheidende Rolle, das mittels einer Modernisierung des Staates und seiner Einrichtungen gefördert werden soll. Und zwar — das ist entscheidend — *auch auf Kosten der Privilegierten,* deren Herrenrechte nötigenfalls eingeschränkt und nivelliert werden können und müssen.

Auf diese absolutistische Nivellierung konnte dann Pestalozzi in seiner (damals leider unveröffentlicht gebliebenen) Revolutionsschrift «Ja oder Nein?» hinweisen, als seine konservativen Zeit- und Standesgenossen ihr Lamento über die revolutionäre Gleichmacherei erhoben — nur die «durchlauchtigen Egaliseurs» seien von den «hosenlosen Egaliseurs» abgelöst worden; «Es gieng alles so gleich wie es jetz geht. Selber die Religionsrechte mussten sich eben wie jetz so weit still stellen lassen, als sie dieser auf der Unfehlbarkeit der königlichen Cabinetsvernunft ruhenden Gleichmachungsphilosophie im Weg stunden.» Der Hinweis auf die josephinische Kirchenpolitik mit ihren Rationalisierungen und Klösteraufhebungen ist deutlich genug, und die Kirchenpolitik der Französischen Revolution

«1794 entschied der Konvent, dass man englische, hannoversche und spanische Soldaten nicht zu Gefangenen machen werde. Barrère, der Berichterstatter, rief aus: ‹L'humanité consiste à exterminer ses ennemis›.»

Zitiert von Roman Schnur «Revolution und Weltbürgerkrieg», Berlin 1983

weist in ihren Anfangsjahren denn auch unverkennbar josephinische Züge auf. Im aufgeklärten Absolutismus beginnt auch jener Prozess einer Politisierung der Öffentlichkeit, den Jürgen Habermas — nicht als erster — erkannt und analysiert hat. Auf die bahnbrechende Wirkung der Aufklärungsphilosophie kann hier lediglich hingewiesen werden; man darf sie allerdings nicht im Sinne einer Agententheorie simplifizierend zur Hauptverursacherin machen. Der Primat hatte eben doch strukturelle Mängel, auf welche die «Philosophen» nur hinweisen; zudem schrieben Montesquieu und Voltaire eher im Sinne der Privilegierten, und Rousseaus «Contrat social», dieses weit umwälzendere Buch, wurde erst nach 1789 ein Bestseller. Erst recht kam den gelegentlich in den Vordergrund geschobenen Freimaurern doch nur marginale Bedeutung zu. Überhaupt ist schwer zu sagen, wann eine geschichtliche Situation jenen Reifegrad erreicht, der eine Umwälzung so zwingend auslöst, dass dies im nachhinein als Zwangsläufigkeit erscheint. Heinrich Heine, der die ungenutzte Begabung eines grossen Historikers besass, hat in seinen «Französischen Zuständen» einmal die Parallele zum Zeitalter der Reformation gezogen: «Was einst im Bauernkrieg die Lehrer des Evangeliums versucht, das taten die Philosophen jetzt in Frankreich und mit besserem Erfolg; sie demonstrierten dem Volke die Usurpationen des Adels und der Kirche; sie zeigten ihm, dass beide kraftlos geworden; und das Volk jubelte auf, und als am 14. Julius 1789 das Wetter sehr günstig war, begann das Volk seiner Befreiung...» Die Wirkung von Beschleunigern also kommt diesen geistigen Führern zu, ja selbst von Veredlern: «Ohne das Wort der Gelehrten hätte der herrschende Zustand Frankreichs noch unerquicklich länger gedauert; und die Revolution, die doch am Ende ausbrechen musste, hätte sich minder edel gestaltet; sie wäre gemein und grausam geworden, statt dass sie jetzt nur tragisch und blutig ward; ja, was noch schlimmer ist, sie wäre vielleicht ins Lächerliche und Dumme ausgeartet, wenn nicht die materiellen Nöte einen Ausdruck gewonnen hätten.»

Mit der Revolution leben

Zweierlei ergibt sich aus dieser knappen Analyse. Einmal die Notwendigkeit der Revolution als einer zwangsläufigen Mutation, die einer

geschichtlichen Epoche so wenig erspart bleiben kann wie dem einzelnen Menschen — so rührend und beruhigend sich dessen ferneres Verbleiben im Zustand der Unmündigkeit auch ausgenommen hätte. Sodann der Zwang der «materiellen Nöte» als letztlich auslösendes Moment — es sind übrigens die Jahre, da Karl Marx in seiner Pariser Zeit die ersten Umrisse seiner Basis/Überbau-Theorie zu Papier brachte. Jacob Burckhardt, bekanntlich alles andere als ein Freund der Revolution, ist von ihrer Unumgänglichkeit im tiefsten doch überzeugt gewesen. In den Worten seiner Vorlesung hört sich das folgendermassen an: «Vor allem hat die Revolution Resultate gehabt, welche uns selber schon völlig bedingen und integrierende Bestandteile unseres Rechtsgefühls und Gewissens ausmachen, die wir also nicht mehr ausscheiden können... Die jetzige Zeit: alle Vorrechte hörten auf; vor dem Gesetz Gleichheit; fast gleiche Ämterfähigkeit, Erbberechtigung: wir empfinden dies als Sätze, die sich ganz von selbst verstehen...» Aber er sah es auch anders. «Mich überkommt bisweilen ein Grauen», schrieb er am 19. November 1881 an Max Alioth, als er sich einmal mehr an einer Vorlesung über Revolutionszeitalter zu schaffen machte und sich bemühte, «den unwillkürlichen Eindruck der Aktualität fernzuhalten», den ihm das Thema förmlich aufdrängte. Präzisierend fügte er bei, es sei das «Grauen, die Zustände Europens möchten einst über Nacht in eine Art Schnellfäule überschlagen, mit plötzlicher Todesschwäche der jetzigen scheinbar erhaltenden Kräfte». In diesen Urteilen haben wir die beiden Seiten der Medaille. Die Ergebnisse der Revolution bedingen unser Leben bis in den Alltag hinein, sind unentbehrlich geworden. Doch bildet ihre Dynamik, die mit der Kraft eines Vulkans stets und überall neu aufbrechen kann, auch ein Moment der Verunsicherung und Bedrohung, für die Massen der Armen und Unterprivilegierten trotz aller Enttäuschungen und Rückschläge aber eine immer wiederkehrende Hoffnung und Verlokkung. Wenn sich etwas aus der Geschichte der letzten zweihundert Jahre lernen lässt, dann dieser Zwang, mit der Revolution leben zu lernen, ihren Herausforderungen begegnen zu müssen — auch auf unerwartetem Terrain und zu überraschender Stunde.